



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

PREDIGT ZUR JOSEFSWALLFAHRT

19. MÄRZ 2025 | MERZIG

TEXTE: 2 SAM 7 – RÖM 4,13.16-18.22 – MT 1,16.18.-21.24A

Josef ist ein Stiller, die Person im Hintergrund, an der aber viel hängt. Außerhalb der beiden Kindheitsgeschichten der Evangelisten Lukas und Matthäus findet sich nur ein einziger Hinweis auf ihn: „Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns?“, fragen die Menschen in Nazaret, der Heimatstadt Jesu (Mt 13,55). Und im Lukas-Evangelium ist das eigentliche Gegenüber zu Gott, die handelnde Person und Hauptfigur eindeutig Maria. Sie war mit einem Mann namens Josef verlobt, der aus dem Haus David stammte (vgl. Lk 1,26). Josef trägt die Nebenrolle, aber über ihn als Vater (vgl. Lk 2,33) wird Jesus in die edle Linie des Königshauses David eingegliedert, aus der der Messias stammen soll. Unter den vier Evangelien interessiert sich nur Matthäus ausgiebiger für den heiligen Josef. Und an einigen Stellen in den ersten beiden Kapiteln kommt ihm eine tragende Rolle zu. Ihm wird die Geburt des vom Heiligen Geist empfangenen Kindes vorhergesagt (vgl. Mt 1,20), Josef gibt dem Kind den Namen Jesus (vgl. Mt 1,25), nach der Weisung des Herrn flieht Josef mit der kleinen Familie nach Ägypten in Sicherheit (vgl. Mt 2,13–15) und kehrt – nachdem die Gefahr gebannt ist – aus Ägypten nach Nazaret zurück (vgl. Mt 2,19-23). Doch nicht ein einziges Wort aus dem Mund des heiligen Josef ist überliefert. Ein stiller Typ ist er, so wie es auch heute – in einer lauten, wortstarken, kommunikationsüberfluteten Welt die stillen Menschen gibt, die sich sehr wohl ihre Gedanken machen, ihren Aufgaben nachgehen und ihre Verantwortung tragen, ohne aber viel Aufhebens davon zu machen. Gott sei Dank gibt es diese Menschen – und unter uns hier, den Verehrerinnen und Verehrern des heiligen Josef – werden nicht wenige solcher stillen Typen sein, die sich von Jesus und seinem Vater Josef gesehen und geschätzt wissen dürfen.

Viel wissen wir wirklich nicht über diese wichtige Gestalt im Leben Jesu. Aus der Linie Davids stammend, mithin hatte er edle Wurzeln, war er Bauhandwerker, hatte einen angesehenen, aber nicht leichten Beruf. Er beschützte und sorgte für seine Familie. Gerecht war er und offensichtlich sensibel, denn seine schwangere Verlobte wollte er nicht bloßstellen (vgl. Mt 1,19). Angesichts drohender Gefahr erstarrte er nicht verängstigt, sondern handelte. Und bei aller Sorge scheint er gut geschlafen zu haben, denn wie im Traum findet er die richtigen Entscheidungen. In der bildlichen Darstellung beziehen sich die Attribute auf diese Charaktereigenschaften. So wie man viele Heilige an ihren Erkennungszeichen identifiziert, so erkennt man Josef mal an seinem Werkzeug (der Säge oder dem Winkelmaß), an einer Laterne (mit der er die Krippenszene ausleuchtet), an einer Lilie, die als Symbol des reinen Wesens darauf hinweist, dass er Maria in ihrer prekären Situation der Schwangerschaft geschützt hat. Seltener, hier in Merzig in der Josefskirche und auch in der Josefskapelle, trägt der Heilige sein Kind auf dem Arm – eine besonders sympathische Darstellung der Zuneigung und emotionalen Verbundenheit. Und oft trägt Josef einen Stab, der auch blühend dargestellt werden kann; dann weist er auf die legendarischen besonderen Umstände seiner Verlobung mit Maria hin.

Warum trägt Josef einen Stab – und warum wird er oft als älterer Mann mit Bart abgebildet? Wenn ich das Zeugnis der Heiligen Schrift über ihn lese, dann steht mir eher das Bild eines jungen Familienvaters vor Augen. Möglicherweise soll aber die Darstellung als Greis unterstreichen, dass er im Glauben nicht der leibliche Vater von Jesus war, und damit soll der göttliche Ursprung Jesu hervorgehoben werden. Der Stab: Zeichen der Autorität, denn Josef

wird sich seiner Herkunft aus dem Haus Davids, seines bedeutenden Familienstammbaums bewusst gewesen sein – und auch wir als „Geschwister Jesu“ dürfen stolz darauf sein, dass wir aus gutem Hause stammen. Der Stab gleicht zudem die eigene Anfälligkeit für Schwäche aus; und sage niemand – ob jung oder alt – er sei nicht hier und da auf Hilfe und Unterstützung, Ermutigung und aufbauende Gesten angewiesen. Der Stab gibt Sicherheit auf unsicheren Wegen; im festen Griff der Hand wird er zum Werkzeug, erweitert die eigenen Fähigkeiten über das körperliche Maß und die Grenzen hinaus; macht Beweglichkeit möglich und sichert die Standfestigkeit – Gehen und Stehen als Grundbewegungen im Leben eines jeden Menschen. Und schließlich hilft der Stab auch, Gefahren abzuwehren, die unterwegs drohen können. Für mich ist der Stab in der Hand des heiligen Josef Ausdruck und Symbol seines festen Gottesglaubens und seines Vertrauens. Dadurch wirkt er sicher und geht mutig auf die Welt zu. Ja, der Glaube, ein tiefer und gut verwurzelter Glaube, trägt und beflügelt, macht Mut und gibt Orientierung in Zeiten, in denen so viel unsicher geworden ist, wo so viele irritiert, ja verängstigt wirken und mehr mit Sorgen als mit Zuversicht in die Zukunft blicken. Wenn ich Josef mit dem Stab etwa in einer Krippendarstellung sehe, dann ist das für mich immer ein besonderer Impuls, für meinen Glauben zu danken: „Gott, wie dankbar bin ich, dass ich glauben darf und dass der Glaube mir leben hilft in allem Auf und Ab, Hoffnung schenkt in Krisenzeiten und Gemeinschaft öffnet mit vielen Schwestern und Brüdern, die wie ich selbst letzten Endes auf Jesus bauen, den Freund und Heiland und Erlöser. Letzten Endes auch im wahrsten Sinn des Wortes: Wenn's ans Sterben geht.“

Das Bild des heiligen Josef nährt sich aus den wenigen Quellen, die uns die Heilige Schrift dazu bietet; es nährt sich auch durch die bildlichen Darstellungen, die seine gläubige Verehrung in der Kirche im Lauf der Jahrhunderte geschaffen hat. Vor allem aber – so finde ich – wird man an Jesus selbst viel vom heiligen Josef ablesen können, denn nicht nur seinen Handwerkerberuf verdankt der Menschensohn dem, der ihn Jahre lang behütet, geprägt und sicher auch herausgefordert hat. Das Beste an Jesus, seine einzigartig faszinierende Persönlichkeit, verdankt er nicht nur Gott; sie verdankt er auch den Menschen, die ihm am nächsten waren, seinen Eltern. Je älter ich werde, umso mehr kommen die guten und auch weniger guten Eigenschaften in mir zum Vorschein, die mich meinen Eltern ähnlich machen. Was mich in der Jugend gedrängt hat, Abstand zu nehmen, auf eigene Beine zu kommen, anders zu werden und anderes zu tun – das wandelt sich mit zunehmendem Alter in viel Dankbarkeit, in wachsende Bescheidenheit angesichts der Grenzen und Schwächen, die ich an mir entdecke, und in ein gutes Stück Demut, denn ich weiß, dass längst nicht alle Menschen in einem guten Elternhaus behütet aufwachsen durften. Also, was wir an Jesus bewundern, spiegelt auch etwas von Josef, dem stillen, dem handfesten, dem gläubigen Mann voller Gottvertrauen. Für mich ist er ein Mensch, der wahrgemacht hat, was ich irgendwann einmal gelesen und mir gut gemerkt habe: „Der beste Weg, die Zukunft vorherzusagen, ist der, sie selbst zu gestalten“ (Abraham Lincoln). Und das ist wirklich eine gute christliche Maxime für unsere Zeit. „Heiliger Josef, erbitte uns von Jesus die Gabe, den besten Weg zu gehen und unser Leben und unsere Weltverantwortung beherzt in die Hand zu nehmen.“